

Erfolge für Ballettschule Theater Basel

Die Ballettschule des Theaters Basel ist auf Erfolgskurs. Sandra Schoch erhält den Migros-Studienpreis für Tanz. Philip Handschin kann am Prix Lausanne teilnehmen, Piergiorgio Regazzo gewann einen Wettbewerb in Spanien. (BZ)

Prozess um Kölner Archiv-Einsturz

Acht Monate nach dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs ist die Katastrophe erstmals vor Gericht aufgerollt worden. Mehrere Leihgeber, warfen der Stadt eine grobe Verletzung ihrer Sorgfaltspflicht vor. (DPA)

Anfang und Ende

Das Stadtkino Basel zeigt mit «Old Joy» von Kelly Reichardt einen starken Indie-Streifen als Schweizer Premiere – mit dem Singer-Songwriter Bonnie «Prince» Billy.

NIKLAUS SCHÄFER

Die zwei Freunde Mark und Kurt haben sich schon seit langer Zeit nicht mehr gesehen. Der eine ist sozial deklassiert, hängt dauernd herum und ist im dauerbekifften Zustand, der andere hat seit kurzem eine eigene Familie und einen festen Job. Mark und Kurt machen zusammen einen Ausflug zu den heissen Quellen von Bagby in den Cascade Mountains (Oregon). Diese Reise ist aber nicht nur ein Weg zu den Bagby-Quellen, sondern vielleicht mehr noch zu den Wurzeln ihrer Freundschaft – oder zu ihrem Ende.

Die Männerfreundschaft hat nicht nur unter der zeitlichen Distanz gelitten. Vielmehr ist Kurts Partnerin schwanger, er ist sesshaft geworden. Kurt hingegen faselt von komischen Hippiefesten und wirkt wie ein wandelnder Anachronismus. Noch mehr aber hat man das Gefühl, dass sich Kurt in seiner eigenen Haut nicht wohl fühlt.

ABER AUCH MARK wirkt seltsam verkrampft, fühlt sich offenbar unwohl in der Gesellschaft seines alten «Buddy». Schliesslich hat er seiner Frau auch vorgeschlagen, sie solle sie doch begleiten. Ob sich Kurt darüber gefreut hätte? Schliesslich kommen sie trotz Kurts nicht immer kohärenten geographischen Anweisungen bei den heissen Quellen an, nehmen in der Holz-Wanne ein Bad und trinken Bier. Mark und Kurt haben sich wieder gefunden – in der Stille.

Und die Stille ist denn auch ein wichtiges Merkmal des Films – Regisseurin und Ko-Drehbuchautorin Kelly Reichardt wollte ursprünglich Fotoreporterin werden. In den frühen Tagen von MTV drehte Kelly Reichardt Videos für befreundete Bands; 1993 folgte ihr erster Spielfilm, seit 1998 unterrichtet sie Film am Brad College in New York.

Fast wichtiger als die Dialoge oder die Musik von Yo La Tengo sind in «Old Joy» die Polit-Diskussionen im Radio, die vor allem am Anfang und am Schluss zu hören sind und welche die Protagonisten in



DAUERBELASTUNG Die Freundschaft zwischen Mark und Kurt wird stark strapaziert. BILD:HO

ein solides linkes Umfeld platzieren und wichtige Fragen des Alltags (und Wahlkampfes) im Jahr 2007 kommentieren. Obwohl der Film auf einer Erzählung von Ko-Drehbuchautor Jonathan Raymond basiert, wirkt der Film nie wie verfilmte Literatur, sondern besticht durch seine präzise filmische Sprache.

Wie in den Filmen von Indie-Urgestein John Sayles wirken die Dialoge in «Old Joy» dabei natürlich höchst authentisch; anders als bei Sayles steht in Reichardts Film aber vor allem das unangenehme Schweigen im Vordergrund. Was sich Mark und Kurt zu sagen haben, lässt sich im Grunde genommen nicht in Worte fassen – jedenfalls finden die zwei Freunde in verbaler Hinsicht nicht mehr zueinander. Kelly Reichardt und Jonathan Raymond lassen aber vieles offen; was denn wirklich passiert oder was in der Vergangenheit der zwei Freunde liegt

muss sich das Publikum selber vorstellen. Vielleicht ist es das sozioökonomische Gefälle zwischen den zwei Freunden, vielleicht sind es aber einfach die so verschiedenen, nicht kompatiblen Lebensentwürfe, die die zwei so scharf voneinander trennen. In den Namen der Figuren ist diese Differenz auch etymologisch sichtbar: Kurt ist ein germanischer Name, Mark und Tania sind englische bzw. russische Formen von lateinischen Namen.

Goddy macht alle fix und fertig

Das grosse Fauteuil-Ensemble fährt in der neuesten Hausproduktion «Fix & Fertig» vom englischen Erfolgsautor Ray Cooney zu komischer Höchstform auf und auf Charleston ab.

ANDREA MASEK

«Fix und fertig» ist das Fauteuil-Publikum am Ende der Vorstellung: fix und fertig vom Vorstellen. Eigentlich kommt man aus dem Lachen gar nicht mehr heraus, von dem Moment an, wo Opi (Willi Schraner) die Bühne betritt. Seine Vergesslichkeit, seine Namensverdrehungen und seine Suche nach schwarzen Socken provozieren Lachstürme genau wie die trockensten und bösen Bemerkungen von Omi (Sylvia Bossart). Auch wenn sie x-mal das Gleiche sagen, muss man lachen.

Die neuste Hausproduktion, das Dialektlustspiel «Fix & Fertig», stammt von den englischen Erfolgsautoren Ray Cooney und John Chapman. Die Dialektbearbeitung geht auf das Konto von Hanspi Feuz und Jörg Schneider. Dabei haben es die beiden glänzend verstanden, die Situationskomik wie auch den Wortwitz in

die schweizerdeutsche Fassung zu übertragen und selbst die britischen respektive australischen Untertöne unterzubringen.

SIE HABEN ES ZUDEM fertig gebracht, das Stück in etwas modernere Zeiten und in die Region, ins Land der Ricola zum Beispiel, zu versetzen. Dennoch lebt das Lustspiel, unter der gekonnten Regie von Martin Schurr, von den goldenen 1920er-Jahren. Wenn Vater Goddy (Urs Bosshardt) mit seinem dauerlächelnden Werbefantasie-Girl Sandy (Sara Kägi) in den Charleston-Taumel gerät und «in heaven» ist, ist die Hölle heiss sowohl im Wohnzimmer der Familie Ramseier wie auch im Fauteuil-Keller.

Es sind denn auch Goddys Fantasien, die alle Turbulenzen im Stück auslösen und den Hochzeitstag seiner Tochter Lotti zu ei-

ner Katastrophe machen. Da nützt es nichts, wenn Mutter Sylvia (Bettina Dieterle) zu Höchstform auffährt und Geschäftspartner Oskar Gysin (Dani von Wattenwyl) als Vater einspringt. Die Braut (Viola von Scarpatetti) erleidet einen hysterischen Anfall nach dem anderen und auch der gewichtige Bräutigam-Vater (Hanjörg Surer) explodiert. Allerdings wurde er vorher arg maltreatiert. Kurz: Goddy macht alle fix und fertig.

Je überzeugter ein Charakter, desto mehr scheint er beim Publikum anzukommen. So ist Goddy nicht nur gestresster und überarbeiteter Geschäftsmann, sondern auch ein Klischee von Vater und Mann. Angesichts des Hochzeitskleides seiner Tochter meint er: «Ist das neu? Das hast du noch nie angehabt.»

Überhaupt scheinen den Männern die umwerfenderen



FAUTEUIL-ENSEMBLE Hohe Theaterkultur BILD:ZVG

Rollen auf den Leib geschneidert worden zu sein als den Frauen. Dafür lässt Sandy den Goddy nach ihrer Nase und ihren tiefblauen Augen tanzen. Goddys Augen können da nicht mithal-

ten, sie sind zu nah beieinander, sagt die Schwiegermutter und hat die Lacher auf ihrer Seite.

Bis 31. Dezember, täglich 20 Uhr (ohne Montag) im Theater Fauteuil.



CHRISTIAN FLURI

Am eigenen Profil bauen

Eine abstruse Geschichte sei hier erzählt. Da steht ein Gesetz zur Debatte im Parlament. Eine Gruppe von Parlamentariern und Parlamentarierinnen sagt Nein, weil ihr die Grundlagen dazu fehlen. Und diese Gruppe spannt sich vor den Karren derer, die das Gesetz an sich nicht wollen.

Gestritten wird um ein Kulturgesetz. Lauthals fordert die opponierende Gruppe: «Man muss zuerst die kulturelle Identität unseres Agglomerations-Kantons erkunden.» Sie verlangt nach Abgrenzungen in einer Zeit, in der Grenzen fallen.

Mit der Identität ist es so eine Sache. Schon die Identität eines einzelnen Menschen ist ein komplexes, vielschichtiges und sich stetig veränderndes Gebilde. Und erst die Identität eines Kantons, in dem eine zusammengewürfelte Menge von Menschen lebt?

Diese ehrenwerten Frauen und Männer verheddern sich im Schwammigen. Sie sagen nicht, was sie konkret meinen, oder was sie wissen nicht, was sie genau wollen. Und das Kulturleitbild, das sie auch noch fordern, gibt es längst. Wo aber die Sache selbst verwindet, da rücken sich die Personen in den Vordergrund. Sie zimmern am eigenen, nach aussen sichtbaren Profil und bringen sich öffentlich zur Sprache. Vier Jahre haben sie dafür jeweils Zeit. Dass die Geschichte im Baselbiet spielt, ist unwichtig. Sie kann sich an vielen Orten so zutragen.

Vielleicht bewegen wir uns hier auch in einem Kreis von Dantes «Inferno». Vielleicht sind die Bremsen und Wespen schon hinter ihnen her.

christian.fluri@bz-ag.ch
Christian Fluri ist Redaktor im Ressort Kultur.

aktuell

100 000 Leute sahen «Giulia»

Bereits in der 6. Kinowoche haben 100 000 Leute den Schweizer Film «Giulias Verschwinden» gesehen. Der Verleiher Columbus Films schreibt, die Komödie von Christoph Schaub mit Corinna Harfouch und Bruno Ganz, geschrieben von Martin Suter, sei damit der erfolgreichste Schweizer Film seit «Die Herbstzeitlosen». Zum Vergleich: Emmerichs Endzeitdrama «2012» erreichte an diesem Wochenende zu seinem Start 73 949 Besucher. (SA)